

Bargeld aus Brand –

Das Notgeld der Brander Firmen Lupke & Co. und Goossens, Lochner & Co.

von Achim Feldmann

Vor ein paar Jahren ist allgemein der 100. Wiederkehr des Ersten Weltkriegs gedacht worden. Auch in den Heimatkundlichen Blättern sind entsprechende Beiträge zu finden gewesen, die die Ereignisse zu Beginn und am Ende des Weltkriegs kommentieren¹. Dazu kamen die Aufzeichnungen in der Chronik der Bürgermeisterei Brand aus den Jahren 1914 bis 1919, die ebenfalls in den Heimatkundlichen Blättern abgedruckt wurden und die mannigfache Eindrücke vom Leben der Menschen vor 100 Jahren vermitteln können². Dort ist zum Beispiel von Maßnahmen zur Unterstützung der Kriegerfamilien, der Erwerbslosen und der Kriegsbeschädigten oder zur Aufrechterhaltung der Lebensmittelversorgung die Rede.

Erster Weltkrieg

In dem 1967 erschienenen zweiten Band der Erinnerungen der Tochter des Kaisers Wilhelm II., Viktoria Luise (1892-1980), beschreibt diese ausführlich den friedvollen Sommer 1914. Doch *“da zerrissen die Schüsse von Sarajewo das friedvolle Bild. Ehe wir es recht zu fassen vermochten, von einer Stunde zur anderen, entschwand die Welt, in der wir gelebt, und die wir als selbstverständlich genommen hatten – die gute alte Zeit.”*³ Der Erste Weltkrieg ist als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet worden. Der britische Außenminister Edward Grey soll am 3. August 1914 zu einem Freund gesagt haben: *“Die Lampen gehen in ganz Europa aus – wir werden sie in unserem Leben nie wieder leuch-*

¹ Drese: Auch in Brand begann der Erste Weltkrieg; Drese: Ende des Ersten Weltkrieges in Aachen und Brand.

² Heimatkundliche Blätter Brand 25 (2014), S. 109-116; 26 (2015), S. 82-84; 27 (2016), S. 100-106; 28 (2017), S. 162-168; 29 (2018), S. 105-110; 30 (2019), S. 57-62.

³ Viktoria Luise: Im Glanz der Krone, S. 354.

ten sehen.”⁴ Bereits damals ahnte einige Weitsichtige, dass sich eine Zeitenwende anbahnte.

Die Regierungen der europäischen Mächte hatten sich in konkurrierenden Bündnissystemen zusammengeschlossen, die sich seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bedrohlich gegenüberstanden: auf der einen Seite die „Entente“ aus Frankreich, Russland und Großbritannien, auf der anderen Seite die „Mittelmächte“ mit Deutschland, Österreich-Ungarn und ihren Verbündeten. Als am 28. Juni 1914 der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie bei einer Stadtrundfahrt durch Sarajewo einem Mordanschlag zum Opfer fielen, konnte noch niemand wissen, dass sich aus diesem zunächst eher lokalen Ereignis ein Weltkrieg entwickeln würde. Mit der Bündnisautomatik in beiden Lagern und einer daraus folgenden Kette von Kriegserklärungen im August 1914 wurde Serbien jedoch zum Nebenkriegschauplatz. Die Hoffnung auf einen schnellen Sieg und ein baldiges Kriegsende wurde freilich binnen kurzem zu einer Illusion.

Die jungen Soldaten traf die volle Wucht einer perfektionierten Vernichtungsmaschinerie, die im Laufe der nächsten vier Jahre an Effizienz wuchs und zum „Dauererlebnis“ der Frontsoldaten wurde: Maschinengewehre, Stacheldraht, Flammenwerfer, Giftgas, Handgranaten, Flugzeuge und Luftschiffe, Artillerie, die stundenlang „Trommelfeuer“ schießt, und schließlich ab 1917 die ersten Masseneinsätze von „Tanks“. In Zeiten des totalen Krieges entschied nicht mehr das Feldherrengebie über Sieg und Niederlage, sondern die militärische und wirtschaftliche Mobilisierungskraft. In diesem Abnutzungskampf mussten die Mittelmächte mit ihren geringeren Ressourcen trotz großer Erfolge auf dem Schlachtfeld auf Dauer unterliegen.

Unter dem Eindruck der sich im Juli 1914 immer deutlicher abzeichnenden Kriegsgefahr hatten beunruhigte Sparer begonnen, massenhaft Einlagen von den Banken und Sparkassen abzuziehen. Nachdem in den letzten Juliwochen mehr als 100 Millionen Mark in Gold abgeflossen waren, suspendierte die Reichsbank am 31. Juli die Goldeinlösung ihrer Noten. Am 4. August folgte im Reichstag die Verabschiedung eines schon länger vorbereiteten Paketes von Kriegsgesetzen, worunter sich auch verschiedene finanz- und wirtschaftspolitische Maßnahmen befanden, die nichts Geringeres als die Umwandlung der Mark von einer Goldwährung in eine Papierwährung verfügten. Die Deckungspflicht der

⁴ Grey: Fünfundzwanzig Jahre Politik, Bd. 2, S. 18.

Banknoten wurde gelockert, die Möglichkeiten ihrer Einlösung gegen Goldmünzen aufgehoben. Die Reichsbank konnte fortan Papiergeld in Umlauf bringen, das nur noch durch Schatzanweisungen und Wechsel des Reiches gedeckt war. Praktisch bedeutete dies die Erlaubnis einer nahezu unbegrenzten Papiergeldemission; der Krieg durfte nun mit der Notenpresse finanziert werden⁵.

Die Kriegsfinanzierung war für alle Beteiligten schwierig. Deutschland und Frankreich nahmen immer neue Krieganleihen auf (Deutschland im Inland, Frankreich in den USA). Großbritannien finanzierte den Krieg überwiegend durch Steuererhöhungen, nahm jedoch ebenfalls Geld in den USA auf. Diese Schulden in den USA haben später bei den Artikeln des Versailler Vertrages eine wichtige Rolle gespielt, da die Siegermächte ihre Schulden über die Auspressung des Verlierers wieder eintreiben mussten.

Krieganleihen waren verzinsliche Wertpapiere, mit deren Kauf die Bevölkerung dem Deutschen Reich ein Darlehen zur Finanzierung des Krieges gewährte. Die Wertpapiere wurden von allen Bevölkerungsschichten gekauft, wobei bei den insgesamt neun Krieganleihen der Ertrag sehr von der militärischen und politischen Gesamtlage abhing. Wesentlichen Anteil am Erfolg hatten die massiven Propaganda- und Werbekampagnen, die in bisher nicht gekanntem Umfang stattfanden.

Die Kriegsfinanzierung führte zwangsläufig zur Geldentwertung. Nur der spätere Sieger konnte hoffen, mit Hilfe einer Kriegsbeute der Inflation zu entkommen. Die Ernährungslage in Deutschland wurde zunehmend schlechter. Die britische Seeblockade schnitt sämtliche Einfuhren ab (vor dem Krieg waren 20% der Lebensmittel eingeführt worden). Mangel an Arbeitskräften und Dünger (Stickstoff wurde für die Munitionsherstellung benötigt) ließ zusätzlich auch noch die Ernteerträge um etwa die Hälfte sinken. Seit 1916 nahm die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung in den Krieg führenden Staaten stark zu. In Frankreich, Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich brachen Streiks aus. Schließlich, als nach dem „Steckrübenwinter“ in Deutschland 1916/17 die Bevölkerung kräftemäßig am Ende war, brach im November 1918 die Revolution aus.

⁵ Siehe Rittmann: Geldgeschichte seit 1914, S. 14-16.



Notgeldscheine aus Aachen 1918-1922
 (fast alle der in diesem Beitrag abgebildeten Münzen und Scheine stammen aus der Sammlung Achim Feldmann)

Ein Randthema dieser bewegten Zeiten war das Notgeld. Doch da es dieses Phänomen auch in Brand gegeben hat, kann über dieses Thema hier berichtet werden.

Notgeld

Unter „Notgeld“ versteht man Ersatz-Zahlungsmittel, die von verschiedenen Ausgabestellen beim Versagen der Währungspolitik als Ersatz für staatliches Geld in Umlauf gegeben werden. Es kann in Form von geprägten Münzen („Notmünzen“ oder „Hartnotgeld“) wie auch gedruckten Geldscheinen („Notgeldscheine“) auftreten und übernimmt die Funktion der staatlichen Zahlungsmittel über einen bestimmten Zeitraum in einem lokal begrenzten Gültigkeitsbereich. Dies kann mit amtlicher Genehmigung geschehen, zumeist jedoch war es verboten oder lediglich geduldet. Notgeld ist normalerweise auf unmittelbare Kriegs- und Nachkriegszeiten

beschränkt, vornehmlich während und nach dem Ersten Weltkrieg⁶. Die Notgeldproblematik war nicht auf Deutschland beschränkt. Sie erfasste auch das verbündete Österreich-Ungarn und etliche der im Krieg besetzten Gebiete. In Frankreich und Belgien erfolgten ebenfalls zahlreiche kommunale Emissionen im Krieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Notgeld schlechthin wird in internationalen Sammlerkreisen „emergency money“ genannt; jenes Notgeld, das im Ersten Weltkrieg, während der Revolution und der Inflation in Deutschland benutzt wurde, wird – auch im fremdsprachlichen Ausland – mit dem deutschen Wort „Notgeld“ bezeichnet.

Wenn die Notenbanken und der Staat nicht mehr in der Lage sind, die Versorgung des Umlaufs mit Zahlungsmitteln zu sichern, dann bleibt Regionen, Städten, Gemeinden und Firmen oft nichts anderes übrig, als eigenes Geld auszugeben, soll der gesamte Wirtschaftskreislauf nicht zum Erliegen kommen. Ein Zitat aus einer Münchner Zeitung zeigt die Auswirkungen des Kleingeldmangels. Ähnliche Zitate könnten sicher auch in Aachener Zeitungen gefunden werden.

„Der Mangel an Kleingeld macht sich in letzter Zeit wieder empfindlich geltend. Auf der Post, der Bahn, der Straßenbahn ist das Herausgeben oft schwer. Aber auch große Geschäfte und Betriebe können oft kaum ihren Bedarf an Kleingeld für die wöchentlichen Auszahlungen decken, denn selbst Banken können ihn nicht befriedigen, und auch die Reichsbank versteht sich nur zur Abgabe geringerer Mengen. Es scheint, daß wieder einmal das Kleingeld gehamstert wird. Nachdem neuerlich die Papiergeldnotscheine zu 50 Pfennigen von Städten, Bezirken und Kreisen durch eine Ministerialbekanntmachung zum 1. Januar 1920 zur Einziehung aufgerufen werden, dürfte sich bis zu diesem Zeitpunkt die Kleingeldnot noch vermehren. Für Kupfer, das überhaupt kaum mehr zu sehen ist, weil größere Mengen dem Gewicht nach höher bezahlt werden als ihr Kurs-

⁶ Vgl. Menzel: Deutschsprachige Notmünzen, S. 6 und Pick: Papiergeld-Lexikon, S. 204. Hiervon zu unterscheiden sind die so genannten „Geldersatzmarken“ zum Bezug von Lebensmitteln, Brennstoffen oder sonstigen Waren, die Schecks, die Pfand-, Quittungs- und Rabattmarken sowie die Zahlmarken, die zur Vereinfachung der Geschäftsabwicklung von Betrieben, Firmen, Institutionen, Organisationen, Gesellschaften, Genossenschaften, Gaststätten sowie von privaten Gewerbetreibenden ausgegeben werden, vgl. Münzen & Papiergeld 1,3 (April-Juni 1994), S. 15.

wert, haben verschiedene Geschäfte, namentlich Bäcker, Wirte, Krämer, Papiermarken mit eigener Prägung ausgegeben.⁷



Notgeldscheine aus Aachen 1922-1923

Das Notgeld ist schon seit vielen Jahrzehnten Gegenstand der numismatischen Forschung, wobei bislang das reine Zusammentragen und Beschreiben der Stücke in Form von Katalogen im Vordergrund gestanden hat. Erst in den letzten Jahren sind auch geldgeschichtliche Untersuchungen erschienen, die die Ursachen für die Entstehung und Verbreitung von Notgeld im Blick gehabt haben. Bereits in den 1920er-Jahren sind von dem Altmeister der Notgeldforschung Arnold Keller (1897-1972) zwischen 1914 und 1924 sieben Notgeldperioden definiert worden, die sich zum Teil zeitlich überschneiden⁸. Diese bilden bis heute die Grundlage

⁷ General-Anzeiger. Gratis-Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten für die Münchner Bezieher 72,493 (Do 4.12.1919, Morgen-Ausgabe), S. 1 („Münchner Tagesneuigkeiten“).

⁸ Siehe Keller: Notgeld von 1914, S. 1. Arnold Keller war der bedeutendste deutsche Papiergeld- und Notgeldforscher, dessen Kataloge über das deutsche Notgeld bis heute die Grundlage zum Sammeln und Erforschen dieser Scheine dar-

für die Katalogisierung und Periodisierung des deutschen Notgeldes. Von den sieben Perioden fallen zwei in die Kriegsjahre, die übrigen in die Zeit nach dem Krieg bis kurz nach der großen Inflation⁹.

Erste Notgeldperiode (1914-1915)

Bereits in seinen Anfängen brachte der Erste Weltkrieg erhebliche Engpässe in der Versorgung des Verkehrs mit passenden Zahlungsmitteln. Die zuvor gesetzlich garantierte Einlösung der Reichsbanknoten in Goldmünzen wurde eingestellt. Die Goldmünzen zu 10 und 20 Mark wurden systematisch aus dem Verkehr gezogen, um die Währungsreserven der Reichsbank zu stärken und ihr zugleich die vermehrte Herausgabe von Banknoten zu ermöglichen. Örtliche Sparkassen wurden zentrale „Goldsammelstellen“, die nicht nur die Reichsgoldmünzen einzogen, sondern Gold in jeder Form von der Bevölkerung als patriotisches Opfer einwarben und ankauften („Gold gab ich für Eisen“).

Die Ausgabe von Notgeld setzte bereits 1914, im ersten Jahr des Ersten Weltkrieges, ein¹⁰. Dabei handelte es sich um echte Bedarfsausgaben, die einem akuten Mangel an Kleingeld entgegenwirken sollten. Schon in den ersten Kriegstagen machte sich vor allem in den Grenzgebieten des Reiches und in den Aufmarschgebieten der Armeen Kleingeldmangel bemerkbar. Ohne Kleingeld (5-, 10-, 25-, 50-Pfennig-Stücke) waren sowohl

stellen. Keller studierte Orientalistik und Numismatik in Leipzig und München, was er mit der Promotion abschloss. Er begann 1914 mit dem Sammeln von Papiergeld, wurde nach dem Ersten Weltkrieg Münz- und Papiergeldhändler und gab die Zeitschrift „Das Notgeld“ heraus. Dort wurde bereits im September 1921 berichtet, dass seine Sammlung 20.000 Notgeldscheine umfasse (3,12 (15. September 1921), S. 376-377). Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er, seine früher erschienenen Notgeld-Kataloge neu zu bearbeiten. Die lapidar als „Vorwort“ bezeichneten Einführungen in seine Kataloge – abgesehen davon, dass sie die Handhabung der jeweiligen Kataloge mit ausführlichen Kommentaren zu vielen Aspekten der Ausgabestellen, der Notgeldscheine als Ganzes und einzelner Scheine erklären – stellen zusammengenommen eine veritable Geldgeschichte der Zeit von 1914 bis 1923 dar, berühren dazu mentalitätsgeschichtliche und kunstgeschichtliche Aspekte und zitieren die wichtigsten Verordnungen und Statistiken der Zeit.

⁹ Vgl. Pick: Papiergeld-Lexikon, S. 69-70 und Rittmann: Geldgeschichte seit 1914, S. 27-30, 76-79.

¹⁰ Siehe Keller: Notgeld von 1914, S. 1-14 sowie Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 1, S. 155-158.

der gewerbliche Zahlungsverkehr zwischen Geschäftsleuten, öffentlichen Kassen und Privaten als auch die Lohnauszahlungen der gewerblichen Betriebe empfindlich gestört. Die Gründe für den Mangel waren vielfältig. So war etwa durch Hamsterkäufe, Notverkäufe und Preiserhöhungen zu Kriegsbeginn ein erhöhter Geldbedarf nötig. Dann wurden im Zusammenhang mit kriegswirtschaftlichen Maßnahmen offizielle Reichsmünzen eingeschmolzen, etwa um das Metall verwenden zu können, so dass die Münzen im Umlauf fehlten. Durch die Ausdehnung der Kriegsfrenten wurde von den einzelnen Soldaten viel Kleingeld außer Landes getragen und oft nicht wieder zurückgebracht. Große Mengen an 10-Pfennig-Münzen verschwanden in Gas- und Stromautomaten, die nicht mehr kurzfristig und regelmäßig geleert wurden. Vor allem aber hat die Aufhebung der gesetzlichen Einlösepflicht des Geldes in Gold den Glauben der Bevölkerung an die Währungsstabilität erschüttert. Die Reichsbank bemühte sich, das gemünzte und ungemünzte Edelmetall als international akzeptiertes Zahlungsmittel nach und nach aus dem Verkehr zu ziehen und zu horten. Auch die Bevölkerung begann mit der Hortung von Kleingeld; das Metallgeld – das ja damals teilweise auch noch aus Silber bestand – wurde so dem Umlauf entzogen¹¹. Trotz intensiver Bemühungen gelang es nicht, genügend Kleingeld bereitzustellen. Zeitweise kam auf jeden Kopf der Bevölkerung durchschnittlich nur eine einzige Münze.

¹¹ Bohlen: Notgeld von 1914, S. 345: „Bald nach dessen (des Ersten Weltkriegs, A.F.) Ausbruche machte sich bei uns ein von Tag zu Tag steigender Mangel an Scheide-Münzen fühlbar, der besonders in den vom Feinde bedrohten Provinzen überaus hemmend auf Handel und Verkehr wirkte, ja zeitweilig diese völlig lahmlegte. Das Hartgeld war fast völlig aus dem Verkehre verschwunden, es wurde einfach von der Bevölkerung zurückgehalten.“ Auch der Zeitzeuge Langer: Notgeld, S. 6 berichtet ähnliches: „Was blieb nun noch für eine Erklärung für den Mangel an Metallgeld? Nur die eine: Das Geld wird zurückgehalten. Es wird von Bevölkerungsklassen, die in seinem Besitze allein die einzige Grundlage für jedes Fortbestehen erblicken, versteckt. Es gibt sehr viele Haushaltungen, in denen Hunderte von Mark in Silbergeld zurückgehalten werden und die nun glauben, für alle Fälle gerüstet zu sein.“



**Notgeldschein aus Eschweiler
aus der ersten Notgeldperiode
1914**

Um diesem Mangel abzuhelpfen, gaben einzelne Gemeinden und Firmen – vor allem in Grenznähe – notgedrungen, ohne dazu berechtigt zu sein, provisorische

Geldzeichen heraus, mehr oder minder schmucklos gestaltete Gutscheine aus Papier oder Karton, zumeist im Nennwert von etwa 10 bis 50 Pfennig. Die meisten Kommunen gingen zunächst nur sehr zögernd den Schritt, eigenes Geld zu schaffen, und sprachen sich untereinander ab, wie man vorgehen sollte. Viele dieser frühen Notgeldscheine waren sehr einfach gestaltet oder gar handgeschrieben oder gestempelt. Mehr oder weniger improvisierte, äußerlich anspruchslose Geldersatzzeichen sollten einen plötzlich akut gewordenen vorübergehenden Mangel abhelfen. Da die Ausgabe von Geld alleiniges Hoheitsrecht des Staates ist, erfolgte die Verbreitung des Notgeldes illegal. Herstellung, Ausgabe und Verwendung wurde von den Verwaltungen und Behörden aber zumeist stillschweigend geduldet, da die Lage zu schnellstem Handeln zwang. Das Notgeld wurde auch von öffentlichen und staatlichen Einrichtungen und auch von fremden Firmen in Zahlung genommen und als Geldersatz auch wieder ausgegeben. Binnen kurzer Zeit war das Problem des Kleingeldmangels wieder gelöst, und die Scheine wurden wieder eingezogen. Bereits Anfang 1915 waren diese Geldzeichen weitestgehend – nicht zuletzt auf Druck der Reichsbank – aus dem Verkehr verschwunden¹².

¹² Bohlen: Notgeld von 1914, S. 345-346: „Unter diesen Umständen griff eine sehr große Anzahl von Gemeinden und auch bedeutendere Privatverwaltungen zu dem Aushilfsmittel der Ausgabe von Notgeld, das heißt von Kreditscheinen verschiedenen Wertes, für die die Ausgeber sich verbürgten und die bis zu einem bestimmten Termin wieder einzulösen waren(...) Der Erfolg dieser Maßnahmen war sehr gut. Die Scheine wurden völlig genommen, mit dem Fortschreiten der deutschen Erfolge auf den Kriegsschauplätzen trat eine Beruhigung der Bevölkerung ein, das versteckte Silbergeld kam wieder zum Vorschein (...). (...) Die

Zweite Notgeldperiode (1916-1921)

Nach einer vorübergehend stabilen Geldwirtschaft kam es dann ab Sommer 1916 erneut zu einem Kleingeldmangel. Diesmal dauerte der Mangel jedoch länger und betraf jetzt das gesamte Deutsche Reich, weil von der Reichsbank auch weiterhin keine ausreichende Versorgung mit Zahlungsmitteln sichergestellt werden konnte¹³. Da die Produktion von Waffen und Munition ungeheure Mengen an hochwertigen Metallen erforderte, wurden die aus Kupfer und Nickel geprägten Kleinmünzen zu 5 und 10 Pfennig ab etwa 1916 aus dem Verkehr genommen. Zwar wurden als Ersatz dafür aus Eisen und Zink geprägte Stücke in Umlauf gegeben, doch reichte deren Menge bei weitem nicht aus, um den entstandenen Kleingeldmangel zu beheben. Desweiteren waren schon recht früh die silbernen ½- und 1-Mark-Stücke aus dem Zahlungsmittelumlauf verschwunden, da mit zunehmender Kriegsdauer die zwangsläufig eintretende Steigerung des Silberpreises den inneren Wert dieser Münzen über den Nennwert hinaus steigen ließ. Auch die Kupfermünzen zu 1 und 2 Pfennig wurden schließlich ein Opfer dieser Erscheinung: als ihr Nennwert unter den inneren Wert fiel, verschwanden sie.

Wieder war ein Ort nach dem anderen zur Ausgabe von neuen Gutscheinen gezwungen. Bis Kriegsende brachten mehr als 2.000 Stellen in Deutschland insgesamt 300 bis 400 Millionen Mark Notgeld in Umlauf und übertrafen damit die Geldmenge der gleichzeitig ausgegebenen staatlichen Münzen deutlich (1918: 170 Millionen Mark). Wieder wurden lediglich Kleingeldbeträge von 1 bis 50 Pfennig verausgabt, da hier der größte Mangel herrschte. Bei dieser Notgeldperiode spricht man von „Verkehrs-“ oder „Bedarfsausgaben“ und unterscheidet „amtliche Verkehrsausgaben“ (von Gemeinden oder Gebietskörperschaften ausgegeben) und „private Verkehrsausgaben“ (von privaten Firmen ausgegeben).

Kalamität kann als überwunden betrachtet werden, und der ganze Hergang wirkt als eine höchst bemerkenswerte Episode in unserm volkswirtschaftlichen Betriebe.“ Allerdings hat sich die weitere Entwicklung anders gestaltet, als von dem Autor, der diese Zeilen Mitte 1915 schrieb, erwartet wurde.

¹³ Siehe Keller: Kleingeldscheine – Verkehrsausgaben, S. 1-9; Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 2, S. 156-160.



**Notgeldscheine aus
Düren und Eupen
1918-1919**



Dieses Notgeld bestand entweder aus kleinen Münzen (aus Zink oder Eisen, oftmals achteckig) oder aus Papierscheinen und trug zumeist nicht die Bezeichnung „Geld“ oder „Mark“, sondern Synonyme wie „Gutschein“ oder „Kriegsgeld“ oder auch nur die schlichte Umschreibung „gut für...“. Die Notausgaben kamen von 1916 über das Kriegsende hinweg bis zum Beginn des Jahres 1921 heraus.

Die Probleme blieben natürlich auch der kaiserlichen Regierung in Berlin und den Landesregierungen nicht verborgen. Da er augenblicklich daran nichts ändern konnte, musste der preußische Staatsminister für Handel und Gewerbe, Reinhold von Sydow, im Dezember 1916 notgedrungen seine Zustimmung zur Ausgabe von kommunalem Notgeld erklären. In einem Schreiben vom 15. Dezember 1916, das an Städte, Gemeinden und Regierungsbezirke, die bereits eine Emission vorgenommen hatten oder dies beabsichtigten, versandt wurde, erläuterte er: „*Da sich die Wirksamkeit der zur Behebung des Mangels an kleinen Zahlungsmitteln getroffenen Maßnahmen erst allmählich fühlbar machen wird, haben wir nach Benehmen mit dem Herrn Reichskanzler (Reichsschatzamt) keine Bedenken dagegen zu erheben, daß die Ausgabe von Ersatzwertzeichen durch Gemeinden zur Befriedigung des notwendigen Bedarfes an kleinen Scheidemünzen unter zweckentsprechender Aufsicht geduldet wird. (...) Die*

*Erteilung einer Genehmigung kommt nicht in Frage.*¹⁴ Dieser Schritt bedeutete praktisch eine teilweise Aufgabe der Geldhoheit, die der Staat für sich beanspruchte. Zur praktischen kurzfristigen Lösung eines dringenden Problems war dies jedoch unausweichlich. Die Regelung sollte nur für kurze Zeit gelten, aber „die Tür war damit einen Spalt aufgetan“. Bald versuchte die Regierung, „den Geist wieder in die Flasche zurückzubringen“. Im August 1917 erging ein Erlass des preußischen Handelsministers an die Regierungsbehörden: für die Ausgabe von Notgeld sei ein gesperrtes Guthaben bei der Reichsbank zu halten, nicht nur als Sicherheit für die spätere Einlösung, sondern auch zur Verhütung von Zinsgewinn durch zinslose Zahlungsmittel. Dies war für die Kommunen eine große Anstrengung: Bargeld in Münzform war zu diesem Zeitpunkt knapp – immerhin ja der ursprüngliche Grund für die Notgeld-Ausgabe – und konnte nur schwerlich in größeren Summen aufgetrieben werden. So gingen die Ausgabestellen dazu über, die vorgeschriebenen Wege zu umgehen und auf eigene Faust zu handeln.



Private Notmünze der Firma F. & M. Meyer aus Aachen um 1918-1920

Die Ausgabe von Notgeld durch private Unternehmen erfolgte, um Arbeitern und Angestellten Löhne ausbezahlen zu können. Zudem diente es als betriebsinternes Zahlungsmittel, zum Beispiel für die Kantine¹⁵. Im Rheinland wurde diese Möglichkeit von großen Industriebetrieben ebenso genutzt wie von mittelständischen Unternehmen und Handwerksbetrieben. Geschäfte des täglichen Bedarfs wie Apotheken und Bäckereien gaben Kleingeld aus Papier vor allem als Wechselgeld aus, um den Münzmangel auszugleichen. Angesichts des drückenden Mangels an staatlichen Kleinmünzen wurde dieses Ersatzgeld von jedermann im Bereich des ausgehenden Ortes und in der näheren Umgebung anstandslos akzeptiert, da man es ja gegebenenfalls in Staatsgeld zurücktauschen konnte. Der Aufruf der Scheine zur Einlösung erfolgte im Allgemeinen durch Bekanntgabe in der örtlichen Presse. Die Notgeld-Ausgaben haben

¹⁴ Zitiert nach van Loo: Notgeld Stadt- und Landkreis Aachen, S. 2.

¹⁵ Vgl. Depner: Banknoten und Notgeld, S. 169.

das Reichsgeld nicht vollständig ersetzt. Aber es kann angenommen werden, dass sie eine beträchtliche Rolle im Zahlungsverkehr und damit im Kriegsalltag gespielt haben. Gedruckt werden konnte es – je nach Gestaltungsaufwand – fast von jeder örtlichen Druckerei, da wegen des eiligen Charakters nicht allzusehr auf Sicherheitsmerkmale und Fälschungsschutz geachtet werden konnte.

Auch aus Metall wurde ab 1916 von örtlichen Behörden und privaten Firmen Notgeld herausgegeben. Geprägt wurde es von rund 40 Firmen. Die meisten Notmünzen hat die traditionsreiche, 1790 gegründete Münzprägestätte und Vereinsabzeichen-Fabrik L. Chr. Lauer G.m.b.H. in Nürnberg hergestellt. Teilweise hat sie die einzelnen Stadtmagistrate aktiv angeschrieben und zur Herstellung von Notmünzen gedrängt¹⁶. Sie hat deutschlandweit etwa 30% der Notmünzengeldausgaben geprägt. Die Prägefirma Adam Donner in Elberfeld hat weitere 19% der Aufträge ausgeführt, Heinrich Arld (Nürnberg) 9%, Gebr. Kugel & Fink (Lüdenscheid) 8%, zwölf weitere Prägestätten zusammen 14%¹⁷. Vielfach erschien auf der Rückseite einer Münze der Wert, während die Vorderseite den Ortsnamen und evtl. das Ortswappen zeigte. Die Prägestätten erleichterten sich die Arbeit, indem sie für die Münzen verschiedener Orte die gleichen Rückseiten beibehielten.

Die Notmünzen wurden zunächst in Zink geprägt, als dieses im Jahre 1917 aus kriegswirtschaftlichen Gründen nicht mehr freigegeben war, vor allem aus Eisen¹⁸. Nach Kriegsende wurden sie wieder in Zink geprägt. Die Verwendung eckiger Schrötlinge oder die Durchlochung runder Münzen hatte den Zweck, eine Verwechslung der Notmünzen mit den Reichsmünzen auszuschließen. Fälschungen kamen bei dem geringen Wert der Münzen und dem doch großen Aufwand der Herstellung praktisch nicht vor. Die Ausgabe der geprägten Münzen erreichte 1918 ihren Höhepunkt und flaute dann ab, 1921 kamen nur noch verhältnismäßig wenige Stücke heraus; vereinzelte Prägungen höherer Werte, die der Geldentwertung folgten, blieben Ausnahmen. In den Notgeldperioden nach 1921 spielten die Notmünzen aus Metall keine Rolle mehr.

¹⁶ Auch der Stadt Aachen hat sie im Nov. 1916 dieses Angebot gemacht, die es aber nicht nutzte, siehe van Loo: Notgeld Stadt- und Landkreis Aachen, S. 1.

¹⁷ Vgl. Swiderski: Roettinger-Fälschungen, S. 266.

¹⁸ Bahrfeldt: Notgeld Baden, S. 457; Bahrfeldt: Notmünzen Ost- und Westpreußen, S. 18.

Dritte Notgeldperiode (1918-1919)

Als sich im Herbst 1918 die Niederlage Deutschlands und damit ein Ende des Ersten Weltkriegs abzeichneten, entstand plötzlich ein bis dahin undenkbar hoher Bedarf an größeren Zahlungsmitteln. Es kam zu Bargeldhortung, Abhebungen von Spareinlagen und zu Hamsterkäufen, und die Reichsbank kam auch mit der Herstellung von größerem Bargeld nicht mehr nach. Der Mangel nahm Anfang Oktober 1918 derart zu, dass die Reichsbank selbst den Anstoß für die Ausgabe von städtischem Papiernotgeld gab.

Am 8. Oktober 1918 erschien in den wichtigsten Tageszeitungen die Meldung, dass die Reichsdruckerei mit der Herstellung von neuen Geldzeichen im Rückstand sei und daher Kommunen und Industrierwerke bei Bedarf ermächtigt würden, vorübergehend Aushilfsgeldscheine zu 5 und 10 Mark mit Umlaufzeit bis 30. November 1918 auszugeben¹⁹.



**Großnotgeldschein
aus Aachen 1918**

Die Reichsbank übernahm sogar die Hälfte der Druckkosten und behandelte dieses Notgeld in ihren Kassen wie die eigenen Scheine, alles wiederum ohne eine förmliche Rechtsgrundlage, die offiziell natürlich immer noch nicht infrage kam. Allerdings gab es ausführliche Ministerialerlasse, die die Ausgabe bürokratisch genau regelten. Diesmal ging es nicht mehr um kleine Wertstufen zwischen einem und 50 Pfennig, sondern um erheblich größere Beträge: Jetzt kam es zur Ausgabe von größeren Geldscheinen, zunächst in den Wertstufen 5, 10 und 20 Mark, später sind dann

¹⁹ Blätter für Münzfreunde 54 (1919), S. 574.

auch Werte von 1, 2, 50 und 100 Mark ausgegeben worden²⁰. Sie zeichnen sich im Regelfall durch technisch gute, wertpapiermäßige Ausführung aus, doch kam es unter dem Druck der Verhältnisse vereinzelt auch zu Notlösungen wie der Ausgabe von Scheckformularen und dergleichen.

Die Reichsregierung hatte ihre Zurückhaltung gegenüber lokalen Notgeld-Emissionen aufgegeben und forderte eine deutliche Erhöhung der umlaufenden Summen. Jetzt ging es halt nicht mehr wie zuvor um das Wechselgeld beim Bäcker, sondern man fürchtete eine drohende Panik und die Störung der öffentlichen Ordnung. Alle in dieser Zeit ausgegebenen Scheine in Nennwerten von 1 bis 100 Mark werden „Großnotgeldscheine“ genannt (im Gegensatz zu den Kleingeldscheinen der zweiten Notgeldperiode, die immer noch umliefen). Jetzt kam es auch zum Auftauchen vieler Fälschungen, denn bei diesen Beträgen lohnte sich der Aufwand, und bei der Vielzahl von lokalen Ausgaben verloren die Bürger schnell die Übersicht²¹. Die „Großnotgeldscheine“ galten nur kurze Zeit bis über das Kriegsende hinweg, die Umlauffristen wurden dann zumeist bis Anfang 1919 verlängert; im Februar 1919 waren sie überwiegend wieder aus dem Geldverkehr verschwunden.

Zwischen 1919 und 1922 war dann das offizielle deutsche Geld wieder stabil und in ausreichendem Maße vorhanden, zur Ausgabe von Notgeld bestand in dieser Zeit aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen kein Anlass. Dennoch wurden weiterhin Notgeldscheine ausgegeben, jetzt aber zu gänzlich anderen Zwecken.

Vierte Notgeldperiode (1918-1922)

Die vielen Kleingeldscheine der Jahre zwischen 1916 und 1921 – oft auch graphisch ansprechend gestaltet – führten bereits damals zu einer langsam größer werdenden Sammelbewegung, die wiederum bald für weitere Notgeldaussgaben verantwortlich war. Diese neuen Ausgaben wurden ab etwa 1919/20 herausgegeben, 1921 setzte dann eine wahre Flut ein. Diese wurden allerdings nicht mehr für den Zahlungsverkehr, sondern ausschließlich für den Verkauf an Sammler hergestellt; eine ech-

²⁰ Siehe Keller: Großgeldscheine, S. 1-13; Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 4, S. 155-160.

²¹ Vgl. Blätter für Münzfreunde 54 (1919), S. 575.

te Notwendigkeit für dieses Notgeld bestand – wie gesagt – nicht mehr²². Diese Scheine sind deshalb auch niemals im Umlauf gewesen. Damals gab es bereits etwa 15.000 Sammler, die die Stadt- und Gemeindeverwaltungen mit Anfragen nach Notgeld überhäuften. Diese kamen sehr schnell auf den Gedanken, dieses Interesse mit der Ausgabe neuer Scheine zu befriedigen. Die neuen Scheine wurden zumeist in kleineren, thematisch oder stilistisch zusammengehörigen Serien zu vier, sechs oder mehr Scheinen ausgegeben, die alle den gleichen Nennwert hatten. Dabei kamen auch Werte von 75 Pfennig oder 1,50 Mark vor, die im normalen Zahlungsverkehr ungebräuchlich waren. Daher spricht man hier von „Serienscheinen“. *„Serienscheine sind also streng genommen gar kein Notgeld, auch wenn Notgeld drauf steht.“*²³ Sie sind heutzutage die bekanntesten Notgeldscheine – fast jede Gemeinde in Deutschland hat solche Serienscheine ausgegeben.

**Serienschein aus
Jülich 1919
(Vorder- und
Rückseite)**



²² Siehe Keller: Kleingeldscheine – Serienscheine, S. 1-15; Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 3, S. 155-161.

²³ Grabowski: Deutsches Notgeld, S. 133.

Themen der Serien waren oft die Geschichte der jeweiligen Stadt, bekannte Gebäude oder berühmte Bewohner. Aneinandergereiht erzählten die Bilder der einzelnen Scheine auch manchmal eine kleine Geschichte. Sie überboten einander durch hübsche, originelle und künstlerische Gestaltung. Teilweise wurden sie auch in speziellen Tütchen oder Taschen zu einem höheren Preis abgegeben, manchmal wurde die gesamte Serienscheinausgabe gleich von der Druckerei weg en bloc an Händler verkauft. Einzelne Städte haben sogar absichtlich Fehldrucke hergestellt, um die Preise in die Höhe zu treiben. Im gesamten Reich entstanden Sammlervereine für dieses „Notgeld“, das diese Bezeichnung eigentlich gar nicht verdient. Nicht nur Städte, sondern in zunehmendem Maße auch andere Stellen, Vereine und sogar Einzelpersonen gaben solche Schwindelscheine aus. Die „Berliner Münzblätter“, damals eine der führenden numismatischen Fachzeitschriften, sprachen von einem „Notgeldrummel“, Gustav Prange, der 1921/22 eine erste Kulturgeschichte des Notgeldes verfasst hat, gar von einem „Raubzug auf die Taschen der Notgeldsammler.“²⁴ In den Jahren 1921 und 1922 war Notgeldsammeln derart verbreitet, dass selbst in kleinen Orten die „bunten Bildchen“ in den Schaufenstern von Buchhandlungen und anderen Geschäften aushingen.

Neben den oben angesprochenen Verkehrsausgaben der zweiten Notgeldperiode gab es also auch die reinen Sammlerausgaben der vierten Notgeldperiode. Oft sind diese nur schwer auseinanderzuhalten. Die heutige Zuordnung zu Verkehrs- oder Serienscheinen geht im Wesentlichen auf Arnold Keller zurück. Manche dieser Zuordnungen ist diskutabel. Es ist möglich, dass einige Serienscheine tatsächlich in Umlauf waren (besonders wenn diese in gebrauchtem Zustand vorkommen), während einige von Keller den Verkehrsausgaben zugerechneten Emissionen eher den Charakter von Serienscheinen haben. Unmöglich ist es auch, die Zuordnung an der Bezeichnung („Notgeld“, „Gutschein“, „Kleingeldersatz“ usw.) festmachen zu wollen. Die Wahl der Bezeichnungen erfolgte damals nach Gutdünken in den Amtsstuben oder blieb sogar dem ausführenden Künstler überlassen, der die Scheine entwerfen sollte. Manche

²⁴ Prange: Kriegsnotgeld, Bd. 1, S. 43. Ähnlich auch die Berliner Münzblätter 42,236 (August 1921), S. 224: „Es war an der Zeit, von staatswegen der spekulativen Notgeld-Herstellung Einhalt zu gebieten, damit die ursprünglich erforderliche und ersprißliche Schaffung von Ersatz für das anfangs mangelnde staatliche Kleingeld nicht ausarte in einen Notgeldrummel; weit entfernt war man davon nicht.“

Orte haben ihre Serienscheine einfach zurückdatiert, um den Eindruck echten Notgeldes zu erwecken und die Scheine dadurch besser verkaufen zu können. Andere Ortschaften gaben ihre Serienscheine erst in Umlauf, als die auf den Scheinen angegebene Einlösefrist bereits überschritten war, um zu vermeiden, dass Ansprüche geltend gemacht werden konnten. Es entstand eine ganze Reihe von Sammlervereinen im gesamten Reichsgebiet, in den numismatischen Fachzeitschriften erschienen Kauf-, Verkauf- und Tauschangebote, mehrere Sammlerzeitschriften widmeten sich diesem Thema. Es sind sogar Notgeldsammler-Adressbücher herausgegeben und Notgeld-Ausstellungen veranstaltet worden.

In diese Zeit fällt auch die Ausgabe von Notgeld, bei deren Herstellung besondere Materialien zum Einsatz kamen (sog. „Notgeld der besonderen Art“), etwa Münzen aus Böttgersteinzeug und Scheine aus Leinen oder Samt (in Bielefeld) oder Leder und Schuhsohlen (in Osterwieck und Pößneck), sogar Sperrholz und Aluminiumfolien sind verwendet worden. Diese besonderen Ausgaben werden manchmal gesondert behandelt; sie sind jedoch eher als Kuriosum zu sehen, da die besonderen Materialien als Anreiz für Sammler gewählt wurden, nicht aus Mangel an Papier²⁵. Schließlich wurde diesem Treiben am 17. Juli 1922 per Gesetz ein Ende gemacht und das Seriengeld (bzw. sämtliches Notgeld überhaupt) verboten. Es ordnete die Einlösung jeglichen Notgelds durch den Ausgeber zum Nennwert binnen drei Monaten an und verbot die Ausgabe neuen Notgelds.

Fünfte Notgeldperiode (1922-1923)

Aber dieses Gesetz ist dennoch nicht das Ende des Notgeldes gewesen. Mitte 1922 geriet die deutsche Währung aus politischen und wirtschaftlichen Gründen erneut unter Druck; jetzt begann die Inflation, langsam Fahrt aufzunehmen. Und in dieser Situation wurde das Notgeld – echtes Notgeld – wieder gebraucht²⁶.

Die wirtschaftliche Situation war bei Kriegsende sehr schlecht. Die große Armee musste demobilisiert und in einer zivilen Wirtschaft untergebracht werden, die ihrerseits ihre Produktion auf Friedensproduktion umstellen musste und einen technologischen Nachholbedarf wettzumachen musste.

²⁵ Siehe Pfeiffer: Münzen aus Böttgersteinzeug, S. 320-324; Prange: Kriegsnotgeld, Bd. 1, S. 11-12 und Grabowski: Notgeld der besonderen Art, insbes. S. 3-5.

²⁶ Siehe Keller: Inflation 1922, S. 1-7; Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 5, S. 171-175.

chen hatte. Die Versorgung der Kriegsoffer wurde angesichts leerer Staatskassen zu einem großen Problem; die schweren Reparationsforderungen des Versailler Vertrages ließen den wirtschaftlichen Aufschwung nicht in Gang kommen. Auch die landwirtschaftliche Erzeugung litt an den Gebietsverlusten im Osten und den Folgen des Raubbaus im Kriege. Die Preise liefen den Löhnen und Renten langsam davon.



Geldscheine aus Aachen und aus Rothe Erde 1922 aus der frühen Phase der Inflation



Anfang Juli 1922 wurde die schon bestehende Geldkrise noch durch einen Streik in der Reichsdruckerei, der einen beträchtlichen Ausfall in der Banknotenherstellung mit sich brachte, verschärft. Die Banknotenproduktion reichte wieder nicht aus, um den ständig steigenden Bedarf zu decken, obwohl – wie bereits im Jahr 1918 – auch jetzt wieder Privatdruckereien zum Banknotendruck herangezogen wurden. Die schließlich

beauftragten 26 Druckereien lieferten Ende 1922 täglich Banknoten im Wert von 18 Milliarden Mark aus. Ab August 1922 musste mit dem Fortschreiten der Inflation von Städten und Firmen wieder Notgeld ausgegeben werden, das jetzt wieder einen echten Bedarf im Geldumlauf deckte. Die Nennwerte begannen diesmal bei 100 Mark und wurden mit der fortschreitenden Zeit langsam größer. Auch jetzt mussten die ausgebenden Stellen die Genehmigung des Reichsfinanzministeriums einholen und den Gegenwert auf ein Sperrkonto einzahlen. Am 18. September teilte das Reichsfinanzministerium mit, dass es in Einzelfällen die bei ihm (gegen entsprechende Rücklagen) beantragte Ausgabe von Notgeld genehmigen werde. Damit war das Notgeldverbot bereits nach zwei Monaten auch offiziell schon wieder hinfällig geworden. Ende 1922 waren die Nominalwerte beim Notgeld bereits bis 1.000 Mark gestiegen; bis Mitte 1923 stiegen sie weiter bis auf 20.000 Mark. Diese noch „gemäßigten“ Inflationsausgaben erschienen bis Juni 1923.

Sechste Notgeldperiode (1923)

Der im Januar 1923 einsetzende „Ruhrkampf“ ließ den Wert der deutschen Währung dann ins Bodenlose stürzen. Die Besetzung des Ruhrgebietes im Jahre 1923 machte die mühsam errungene Konsolidierung zunichte. Die Besatzungsmächte beschlagnahmten als „produktive Pfänder“ die gesamte Industrieproduktion in den besetzten Gebieten. Dies führte auf Seiten der Deutschen zur Einstellung des Eisenbahnbetriebes und zum Generalstreik, um den Besatzungsmächten die Abfuhr der beschlagnahmten Güter in deren Heimatländer zu erschweren und keine neue Waren zu produzieren, die doch sofort wieder beschlagnahmt worden wären. Da nicht mehr gearbeitet wurde, konnten auch keine Löhne mehr ausgezahlt werden; andererseits musste die Bevölkerung jedoch weiterhin mit Geld versorgt werden, um ihre Ernährung sicherzustellen. In dieser Lage blieb der Reichsregierung nichts anderes übrig, als ungeheure Mengen an Zahlungsmitteln zur Unterstützung des passiven Widerstandes in das besetzte Gebiet zu transferieren, denen jedoch keine Wertschöpfung gegenüberstand. Das hatte zur Folge, dass der Wert der Mark immer weiter fiel, während Löhne und Preise in ungeahnte Höhen stiegen. Die Finanzierung des passiven Widerstandes gab der Währung den Todesstoß. Hiervon haben Leo Förster und Egbert Drese in den Heimatkundlichen

Blättern schon ausführlich berichtet²⁷. So wurde auch die Ausgabe von Geldscheinen immer höherer Wertstufen notwendig. Inzwischen waren schon 133 Privatdruckereien mit dem Geldscheindruck beschäftigt, 30 Papierfabriken stellten Papier nur für den Banknotendruck her. Alle sechs Tage erschien eine neue Reichsbanknote. All dies reichte immer noch nicht, den Bedarf an Geld zu decken.



Inflationsgeld aus Aachen, Düren und Stolberg 1923



²⁷ Förster/Drese: Waggonfabrik Goossens, S. 121-125.



Notgeldscheine aus Eschweiler/Stolberg und Herzogenrath 1923

Als sechste Periode schloss sich von Juli bis November 1923 die Zeit der Hochinflation an²⁸. Diese Zeit macht mengenmäßig den größten Teil des deutschen Notgeldes aus. Kein Land, kein Regierungsbezirk, kein Kreis, keine Stadt, keine Gemeinde, keine Bank, keine größere Firma, die nicht Inflationsgeld ausgegeben hat, dazu kamen verschiedene Reichsbahndirektionen und die Post. Entsprechend der Preissteigerungen kamen die Notgeldscheine in immer höheren Beträgen heraus. Die Inflation lief den Papiergeldausgaben davon, die oftmals bei Erscheinen schon weitgehend wertlos waren. Erst jetzt kamen auch Scheine in Millionen- und Milliarden-, später auch Billionen-Beträgen in den Umlauf. Die Scheine waren in der Regel von großem Format, aber für schöne und sorgfältige Gestaltung hatte man keine Zeit mehr. Jetzt kam es auch zu Überdrucken älterer Noten mit höherem Nennwert. Auch diesmal war es wieder ein gutes Geschäft für die Ausgabestellen: der Emittent gab die Noten mit der Kaufkraft des Ausgabetales aus und hatte sie – wenn überhaupt – mit dem gesunkenen Kaufkraftwert am Tage der Rückgabe wieder einzulösen²⁹. Die flüchtige Herstellung und die durch Überdruck alter Noten hergestellten Aufwertungsscheine



²⁸ Siehe Keller: Inflation 1923, S. 1-19; Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 6, S. 155-160.

²⁹ Vgl. Rittmann: Geldgeschichte seit 1914, S. 78.

verlockten vielfach zu Fälschungen. Die Bevölkerung nahm alles, was irgendwie nach Geldschein aussah, ohne weitere Prüfung an; kaum noch eine Ausgabestelle kümmerte sich um die für die Herstellung und Ausgabe von Papiergeld geltenden Vorschriften oder holte die eigentlich erforderliche Genehmigung des Reichsfinanzministeriums zur Ausgabe von Notgeld ein.

Siebte Notgeldperiode (1923-1924)

Dieser Wahnwitz dauerte etwa fünf Monate. Bereits während der Inflation gab es zahlreiche Bestrebungen, die Währung zu stabilisieren, was zu Ausgaben des so genannten „Wertbeständigen Notgelds“ führte³⁰. Geld, das jeden Tag an Wert verliert, kann seine Aufgabe nicht mehr erfüllen; es ist als Wertmesser nicht mehr geeignet. Die hohen Inflations-Geldscheine verloren in diesen Monaten rasend schnell an Wert, und so versuchte man, Notgeldscheine mit Deckung auf Basis von Naturalien, der fiktiven Goldmark oder ausländischer Währungen, insbesondere US-Dollar, einzuführen. Zunächst handelte es sich um reine Sachwertgutscheine, zum Teil mit Anleihecharakter, wie etwa über Roggen, Zucker, Schmalz, Teer, Kohle, Holz und Feingold, oder um so genannte Leistungsgutscheine über Strom, Gas und Wasser. Diese Scheine waren als neue vertrauenserweckende Geldzeichen sehr begehrt und wurden als Zahlungsmittel gern genommen. Die Reichsregierung erlaubte diese Praxis mit einem Erlass vom 23. Oktober 1923. Dies war die einzige Möglichkeit, den Zahlungsverkehr in der Schlussphase der Inflation überhaupt aufrechtzuerhalten. Das wertbeständige Notgeld war nicht mehr wie die Papiermark nur für wenige Wochen oder Tage bestimmt, sondern sollte seinen Wert über einen längeren Zeitraum behalten, und lief in verschiedenen Gebieten des Reiches noch bis in den Sommer 1924 hinein parallel zu den neu ausgegebenen Rentenmark-Scheinen und -Münzen um. Diese Scheine ermöglichten der Bevölkerung in steigendem Maße endlich wieder ein planvolles Wirtschaften, da man nicht mehr darauf angewiesen war, mit erhaltener Papiermark unverzüglich Einkäufe zu tätigen, um dem rapiden Preisverfall zuvorzukommen, sondern man konnte die Scheine ohne Wertverlust aufheben und für spätere Einkäufe sparen.

³⁰ Hierzu ausführlich Bronnert: Notgeld-Epochen, Teil 7, S. 155-160 sowie Keller: Wertbeständiges Notgeld, S. 1-13 und Rittmann: Geldgeschichte seit 1914, S. 81-83.



Wertbeständiges Notgeld aus Aachen und Monschau 1924



Die Beendigung der Hochinflation war letztendlich nicht nur eine wirtschaftliche, sondern vor allem eine politische Notwendigkeit;

die Schaffung reichsweit gültigen wertbeständigen Geldes war dazu die Voraussetzung. Es wurde eine neue Rentenbank gegründet, die als Deckung die Belastung sämtlicher Industrie- und landwirtschaftlichen Betriebe im Reich mit einem bestimmten Betrag hatte. Mit dieser Deckung konnte die Bank dann neue Geldscheine ausgeben, die Rentenmark wurde aus der Taufe gehoben. Am 5. November 1923 wurden die ersten neuen Scheine ausgegeben. Sie dienten als Zwischenwährung bis zur Einführung der Reichsmark im Herbst 1924. Der Gegenwert einer Rentenmark betrug eine Billion Papiermark. Der Umtausch des bisherigen Notgeldes erfolgte ab Februar 1924³¹. Bis zu diesem Zeitpunkt sind auch noch weitere Papiermarkscheine und Notgeldscheine in Billionenwerten herausgegeben, die jetzt aber bei einem festen Kurswert verblieben und nicht weiter im Wert fielen. Die Notgeldscheine verloren jetzt ihre Funktion

³¹ Scheine unter 50 Milliarden Mark wurden ab Mitte Januar 1924 von den Staatskassen nicht mehr angenommen, so dass die kleineren Werte von selbst verschwanden, wie Buchenau: Notgeld, S. 47 im März 1924 beobachtet hat. Sie wurden auf die Dachböden verbannt, wo sie teilweise bis heute wiedergefunden werden.

und wurden schnell eingezogen. Im Rheinland jedoch verhinderte die französische Besatzungsmacht die Einführung der Rentenmark, so dass das örtliche Notgeld hier bis April 1924 in Umlauf blieb.

Notgeldgestaltung

Im Ersatz von „Staatsgeld“ durch „Stadtgeld“ spiegelte sich der Zerfall staatlicher Ordnung³². Das im Lande um sich greifende Währungschaos war die Folge einer sich chaotisch entwickelnden Situation in Politik und Gesellschaft. Der durch Bargeldmangel erzwungene Verlust staatlicher Währungshoheit gab der Bevölkerung das Gefühl, dass man sich auf staatliche Institutionen nicht mehr verlassen konnte. Das landesweit anerkannte Bargeld nunmehr durch regional eingeschränkt gültiges Geld ersetzen zu müssen, war ein einschneidender Vorgang, der Anlass dazu gab, den bisher verlässlich garantierten Wert des Geldes generell zu bezweifeln.

“Währungsverfall und Wertverlust des Geldes hatten zur Folge, dass die Bevölkerung dem Papiergeld nur noch schwer Vertrauen entgegenbringen konnte. Umso wichtiger war es daher, über bestimmte formale Merkmale und auch über vertraute traditionelle Motive für die Akzeptanz des Ersatzzahlungsmittels zu sorgen. (...) Für den formalen Aufbau des Notgeldes orientierte man sich an den gesetzlichen Zahlungsmitteln, den Reichsbanknoten, die bestimmte Elemente und Informationen enthalten mussten. Dazu zählten die Bezeichnung als Banknote, die Nennung von Emittent, Nominalwert und Währung, Ausgabeort und Datum, Unterschriften der Vertreter der Ausgabestelle sowie die Kontrollnummer. Auch die Verwendung desselben Substrats (Papier) und ähnlicher Formate (rechteckig) sollte den Eindruck von Kontinuität und damit Vertrauen in das Zahlungsmittel erzeugen.”³³

Die bildlichen Darstellungen auf Notgeld lassen sich in mehrere Gruppen gliedern. Auf den von Behörden ausgegebenen Münzen und Scheinen finden sich häufig Wappen und Stadtansichten, aber auch andere regional verankerte Motive wie ortsgeschichtliche Ereignisse, Persönlichkeiten oder kulturelle Besonderheiten. Sie sind dem Bürger vertraut und eignen sich damit bestens, dem Notgeld einen legitimierenden Charakter zu geben und es lokal abzugrenzen. Dieselbe Funktion erfüllen

³² Vgl. Bühler: Schlimme Zeiten, S. 130.

³³ Depner: Banknoten und Notgeld, S. 170.

Orts- und Gebäudeansichten. Notgeld, das von Wirtschaft und Industrie emittiert wurde, zeigt eine Ansicht des Unternehmens oder symbolische Elemente des jeweiligen Gewerbezweigs. Ein zentrales Thema war außerdem die kritische Auseinandersetzung mit Krieg und Inflation³⁴.

Notgeld ist zwar in der Regel kein gesetzliches Zahlungsmittel gewesen, zu dessen Annahme jedermann verpflichtet war. Werden jedoch gesetzliche Zahlungsmittel nicht ausreichend bereitgestellt, dann bleibt beispielsweise einem Lohnempfänger keine Wahl³⁵. Der Kredit der Ausgabestelle sollte jedoch so wirksam sein, dass beim Lebensmittelkauf vom Händler, bei der Entrichtung der Miete vom Hauswirt, bei der Steuerzahlung von der Stadtkasse das Notgeld angenommen wird, weil dessen Einlösung durch Gutschrift auf dem Bankkonto oder Weitergabe als Zahlungsmittel sicher ist. Es ergab sich dabei, dass je gewichtiger eine Ausgabestelle solcher Münzen oder Scheine erschien (Großstadt, Landkreis, Handelskammer, Großbetrieb, Bank, Bahn, Post), desto größer war auch das Vertrauen in die Einlösbarkeit ihres Notgeldes und auch dessen Umlaufgebiet. Demgegenüber war das Umlaufgebiet weniger gewichtig erscheinender Ausgabestellen örtlich begrenzt.

Die Einlösung des Notgeldes während des Jahres 1924 trug dazu bei, dass ein einheitliches Geldwesen im ganzen Reichsgebiet wiederhergestellt wurde. Neben den Rentenbankscheinen und -münzen liefen zunächst noch die Billionen-Scheine der Reichsbank als Mark-Scheine um. 1924 wurde dann die „Reichsmark“ eingeführt und die Rentenmark abgelöst. Das Geldsystem im Deutschen Reich war wieder stabilisiert, die „Goldenen Zwanziger“ konnten beginnen.

Bargeld aus Brand

In allen Notgeldperioden sind auch im Aachener Regierungsbezirk Ersatzzahlungsmittel gefertigt worden. Neben der Stadt Aachen haben beispielsweise auch die Stadtverwaltungen von Düren, Eschweiler, Eupen und Stolberg Notgeld – teilweise als Münzen, teilweise als Geldscheine – herausgegeben. Aachen und Düren haben besonders schöne Münzen herausgebracht. Aachen hat mehrere Münzen mit der Wölfin aus dem Dom sowie mit dem Kopf einer Marktfräule und demjenigen des Malers Alfred Rethel (1816-1859), der die Fresken im Krönungssaal des Aachener Rat-

³⁴ Siehe Depner: Banknoten und Notgeld, S. 171.

³⁵ Siehe Fengler: Umlaufsfähigkeit des Notgeldes, S. 178.

hauses geschaffen hat, geprägt. Düren hat das Brustbild eines Soldaten mit Stahlhelm, eines Bergmanns und eines Flugzeugpiloten auf seine Notmünzen gesetzt. Eschweiler dagegen hat sich mit der Darstellung des Stadtwappens begnügt. Notgeldscheine haben Stadt und Landkreis Aachen zusammen verausgabt, mit Werten zwischen 25 Pfennig und 10 Billionen Mark, auch die Handelskammer hat eigenes Inflationsgeld drucken lassen. Düren war ebenfalls in allen Notgeldperioden dabei – und hat zusätzlich noch Ausgaben der Separatistenbewegung von 1923 vorzuweisen, die das Rheinland vom Deutschen Reich abspalten wollten. Auf einem der städtischen Notgeldscheine wurde wieder das Brustbild des Soldaten mit Stahlhelm dargestellt, das schon auf den Münzen zu finden gewesen war. Die Städte Eschweiler und Stolberg haben gemeinsame Ausgaben getätigt, ebenso wie die Städte Düren, Eschweiler, Euskirchen, Jülich und Stolberg gemeinsam mit der Handelskammer Stolberg und der Vereinigung der Industriellen von Düren und Umgebung e. V. mehrere Scheine in Umlauf gegeben haben. Stadt und Kreis Erkelenz hingegen haben jeweils eigene Scheine gedruckt, ebenso Stadt und Kreis Monschau. Die Stadt Eupen, die Stadt Jülich, der Kreis Geilenkirchen und der Kreis Heinsberg hatten ebenfalls eigene Notgeldscheine.



Notmünzen aus Aachen und Düren 1920 und 1918

Es ist zu bedenken, dass der Landkreis Aachen eine Grenzprovinz war, dass Belgien in der Hochzeit des Notgeldes 1922-1923 schon Eupen-Malmedy annektiert und die Vennbahn übernommen hatte. Die Stadtverwaltung von Aachen war deshalb darauf bedacht, dass mit der Reichsregierung stets alles ordnungsgemäß abgewickelt wurde, um nicht in Verdacht der Loslösung vom Reich zu geraten und um nicht Unruhen hervorzurufen, die im Grenzgebiet von den Besatzungsmächten Belgien oder Frankreich schnell zur Annexion ausgenützt werden könnten. Daher hat die Stadtverwaltung sich auch erst lange gegen eine Notgeldausgabe ge-

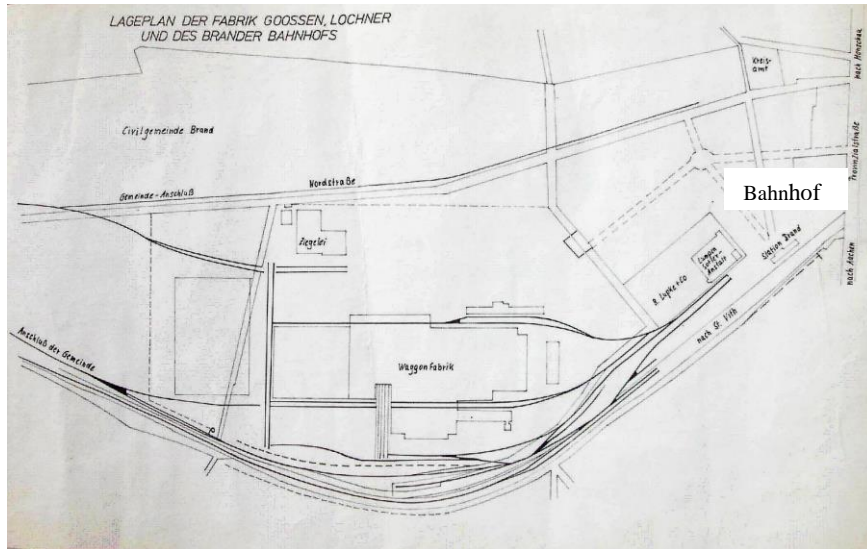
wehrt und später immer nachträglich die erforderlichen Angaben gemacht³⁶.

In fast allen genannten Städten gab es auch Privatfirmen, die Notgeld ausgegeben haben. Münzen haben in Aachen beispielsweise die Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft (A.V.D.) und die Tuchfabrik F. & M. Meyer, in Alsdorf die Walzenmühle C. Kahlen, in Düren die Filztuchfabrik Thomas J. Heimbach, in Eschweiler das Drahtwalzwerk Lynen & Co. GmbH, in Euskirchen die Firma W. Schunicht prägen lassen. Die Hüttengesellschaft Rothe Erde hat in der dritten Periode mehrere Notgeldscheine ausgegeben, die Stadtparkasse in Jülich, die Firma Wilhelm Prym aus Stolberg und die Gewerkschaft „Sophia-Jacoba“ in Hückelhoven in der sechsten, die Firma Leonhard Tietz aus Aachen, die Firma St. Gobain aus Stolberg sowie das Gas- und Wasserwerk Monschau in der siebten. Auch aus Breinig ist ein äußerst seltener Schein bekannt, der wahrscheinlich zwischen 1918 und 1921 von Sparkassendirektor Johann Emonts ausgegeben wurde. Die einzelnen Ausgaben können in den Büchern von Funck und Hasselmann (für die Münzen) sowie von Merkelbach (für die Geldscheine) aufgefunden werden. Nur Burtscheid und Kornelimünster haben zu keiner Zeit Notgeld ausgegeben, nicht einmal zu Sammlerzwecken. Dieses Fehlen sämtlicher Ausgaben in diesen beiden Gemeinden ist schon recht bemerkenswert.

Auch in Brand ist Notgeld ausgegeben worden, allerdings nicht von der Gemeinde ausgehend, sondern von hier ansässigen Privatfirmen. Bekannt sind Notmünzen der Lumpensortieranstalt Lupke & Co. und Notgeldscheine der Waggonfabrik Goossens, Lochner & Co.

Beide sind bereits in der numismatischen Literatur beschrieben worden. Lupke und Goossens waren damals die beiden großen Industriebetriebe in Brand, die einer großen Anzahl von Einwohnern Arbeit und Lohn geben konnten und die auf die ständige Bereithaltung von Bargeldbeträgen angewiesen waren.

³⁶ Vgl. van Loo: Notgeld Stadt- und Landkreis Aachen, S. 33. Van Loos Geschichte des Aachener Notgeldes ist unglaublich zäh zu lesen. Er hat zwar löblicherweise ausführlich Akten und Zeitungsmeldungen zitiert, aber durch einige stringente Straffungen wäre die Lesbarkeit erheblich verbessert worden, ohne Informationen unterdrücken oder wegfallen lassen zu müssen.



Der Lageplan zeigt oberhalb des Brander Bahnhofs das Gelände der Waggonfabrik Goossens, Lochner & Co. und rechts daneben die Fläche der Firma Lupke & Co.

Um die Jahrhundertwende hatte Rudolf Lupke in Aachen eine Firma gegründet, die aus Lumpen wieder Textilien herstellen wollte. Auf der Suche nach einer geeigneten Niederlassung wurde er auf der damals noch un bebauten Brander Heide fündig, wo er im September 1901 von der Gemeinde Brand ein Grundstück erwarb. Attraktiv für ihn war insbesondere die Nähe zum Brander Bahnhof, in den Folgejahren wurden daher weitere Grundstücke erworben. Für Brand ist dies die erste Industriean siedlung überhaupt gewesen. In der Fabrik wurden aus Abfällen neue Tuche minderer Qualität hergestellt, etwa für Militäruniformen oder De cken. In der Hauptzeit waren etwa 60 Arbeitskräfte beschäftigt. Lupke schloss sich mit der Firma Oskar Rohland in Kornelimünster zusammen, die seit 1904 eine Reißwollfabrik mit Karbonisieranstalt aufgebaut hatte (daher stammte das „Co.“ in dem Firmennamen Lupke & Co.). Im Sep tember/Okttober 1921 wurde das Gelände der Firma Lupke von den „Ka belwerken Rhenania“ übernommen, der Firmenteil in Kornelimünster

wurde von der Firma W. Hegmann weitergeführt. Eine ausführliche Beschreibung der Firmengeschichte von Lupke & Co. steht noch aus³⁷.



Luftbild des Firmengeländes von Lupke & Co. sowie Ansicht der ehemaligen Werkshallen im Jahr 2009 (Foto: Achim Feldmann)

³⁷ Kurze Erwähnungen in den Heimatkundlichen Blättern Brand 4 (1993), S. 26; 12 (2001), S. 121 und 16 (2005), S. 24.



**Abbildung 13: Notmünzen der Firma Lupke & Co. aus Brand
(alle Stücke aus Sammlung Achim Feldmann, 50 Pfennig aus Sammlung
Wolfgang Pelzer, Erkelenz)**

Die Notmünzen der Firma **Lupke & Co.** sind bereits in einer Vielzahl von Notmünzenkatalogen – die teilweise auch in mehreren verschiedenen Auflagen erschienen sind – aufgeführt worden³⁸. Doch über die reine

³⁸ Coffing: Notgeld, S. 72; Coffing: Guide and Checklist, S. 36; Coffing: Guide and Checklist 2. Aufl., S. 93; Frenzel: Übersichts-Katalog, S. 58 Nr. 411; Funck: Deutsche Privatnotmünzen, S. 11 Nr. 123; Giseke: Hartnotgeld 2. Aufl., S. 39 Nr. 695; Hasselmann: Private Notmünzen, S. 30 Nr. 186; Hasselmann: Private Notmünzen 2. Aufl., S. 69 Nr. 170; Hasselmann: Private Notmünzen [3. Aufl.], S. 70 Nr. 170 (mit Abbildung); Hasselmann: Private deutsche Notmünzen, S. 114 Nr. 170 (mit Abbildung); Hasselmann: Privat-Münzen, S. 53; Krumbach: Aachener Marken, S. 68-69 Nr. 253 (mit Abbildung); Menzel: Deutsche Notmünzen, S. 70 Nr. 480 (mit Abbildung S. 568); Menzel: Deutsche Notmünzen, 2. Aufl., Bd. 1, S. 237 Nr. 1870; Menzel: Deutschsprachige Notmünzen, Bd. 1, S. 162 Nr. 3362; Menzel: Deutschsprachige Notmünzen, digitale Ausgabe, S.

Beschreibung und Abbildung sind alle diese Werke nicht hinausgekommen³⁹. Den Katalogangaben gemäß wurden sie von der Prägeanstalt Mütze & Hennig in Leipzig hergestellt, eine ansonsten in der numismatischen Forschung nicht weiter relevante Firma. Es ist lediglich bekannt, dass sie auch das Notgeld für Köslin und Züllichau (Brandenburg) geprägt hat. Lupke hat vier verschiedene Nominale prägen lassen: 5 Pfennig, 10 Pfennig, 20 Pfennig und 50 Pfennig. Außerdem wird in den Katalogen noch ein 10-Pfennig-Stück mit einer eingepunzten „8“ erwähnt. Ich habe jedoch noch niemals ein solches Stück im Original oder als Abbildung gesehen⁴⁰. Das 10-Pfennig-Stück ist weitaus am häufigsten geprägt worden, da es das gebräuchlichste Nominal im kleinen Geldverkehr war. Dies zeigt sich auch daran, dass es heutzutage erheblich leichter im Münzhandel zu erhalten ist als die anderen Stücke⁴¹.

716 Nr. 4292; Meyer: Private Notmünzen, S. 7 Nr. 10; Meyer: Private Notmünzen 2. Aufl., S. 25; Upton: Emergency Coins, S. 21. Abgebildet ist fast immer nur das 10-Pfennig-Stück, nur bei Krumbach sind alle Nominale dargestellt.

³⁹ Nur bei Krumbach: Aachener Marken, S. 69 erhält man wenigstens einige knappe Informationen über die herausgebende Firma.

⁴⁰ Die erste Erwähnung war 1964 in Funck: Deutsche Privatnotmünzen, S. 11 Nr. 123.3, dann 1979 bei Hasselmann: Private Notmünzen, S. 30 Nr. 186.3. Beide Male ist der Durchmesser des Stückes mit der „8“ kleiner angegeben als das Originalstück zu 10 Pfennig (18 mm:19 mm bzw. 18,2 mm:19,7 mm). Anscheinend haben beide Autoren das Stück auch selbst gesehen und gemessen, da sie unterschiedliche Maße angeben. Ihnen sind dann alle anderen Katalogschreiber gefolgt. Vielleicht ist damals ein Einzelstück rundgefeilt worden, damit es in einen Münz-Gasautomaten passte (das hat man damals öfter mit achteckigen Stücken gemacht).

⁴¹ Ich selbst habe in etwa 22 Jahren Sammeltätigkeit sieben Mal das 10-Pfennig-Stück erwerben können, drei Mal das 5-Pfennig-Stück und ein Mal das 20-Pfennig-Stück, aber kein einziges Mal das 50-Pfennig-Stück (Stand Dezember 2021). Auch mehrere Kleinanzeigen in einschlägigen Fachzeitschriften (Wertmarkenforum 9,5 (Oktober 2003), S. 20; 11,1 (Februar 2005), S. 1; Numismatisches Nachrichtenblatt 54,2 (Februar 2005), S. 76; Geldgeschichtliche Nachrichten 222 (März 2005), S. 98; Münzen & Papiergeld 13,1 (Januar 2006), S. 145) erbrachten kein Ergebnis. Die Abbildung des 50-Pfennig-Stücks verdanke ich der Hilfe des Notgeld-Sammlers und -forschers Wolfgang Pelzer aus Erkelenz, der eine gigantische Sammlung von Notmünzen und Wertmarken besitzt.

— 39 —

| | | |
|---------------------|--|---|
| 688. | Bonn (Rhpr.) Barmh. Brüder, o. J. | 10 Al. r. |
| 689. | — — Bonner Fahnenfabrik, o. J. | 1, 2, 5, 10, 20, 50 Z S. |
| 690. | — — Hauptmannsche Druckerei, 1917 m. Wa. | 25 Z S. |
| 691. | — — Gebrüder Knauber, o. J. | 25 Z r. 25 E |
| 692. | — — A. Rosenstock, o. J. eins. gepr. | 50 E r. |
| 693. | Bork i. Mark (Brdbg.) Automobil & Aviatik A.-G., o. J. | 5, 10, 20, 50 Z r. |
| 694a, b. | Bornheim (Hess.?) Fam.-Verein, o. J. | 5 Mess. r.: 5 Z r. 1, 2, 5, 10 |
| 695. | Brand (Rhpr.) (b. Aachen) R. Lupke & Co., o. J. | 5, 10, 20, 50 Z r. |
| 696. | Brandenburg a. H. (Brdbg.) Emil Kummerle, o. J. | 5, 10, 20, 50 Z S. |
| 697a. | Braubach (Hess.-N.) Blei- u. Silberhütte, o. J. | 1, 2, 5, 10, 20, 50 Z r. |
| b. | o. J. | 1, 2, 5, 10, 20, 50 E r. |
| 698. | — — Vorschußverein, o. J. eins. gepr. gel. | 5, 10, 50 E r. |
| 699. | Braunlage i. Harz (Brschw.) F. W. Fuchs, o. J. | verm. 5, 10, 50 Z r. |
| 699 I. | Braunschweig, Blücherschächte, o. J. | 10 Z r. |
| 700. | Bremen, Julius Bamberger, Kaufhaus, o. J. | 1, 2 (verm.), 5, 10, 25, 50 Z S. |
| 701. | — Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, o. J. | 1, 2, 5, 10, 20 E r. |
| 702. | — Heymann & Neumann, o. J. | 1, 2, 5, 10, 20 Z S. |
| 703. | — Actiengesellschaft Weser, o. J. | 5 Z r. |

Älteste Erwähnung der Notmünzen von Lupke in dem Katalog von Fritz Giseke 1922

Das Ausgabejahr der Notmünzen von Lupke ist auf den Stücken selbst nicht angegeben. Karl Gerd Krumbach, der die Münzen am ausführlichsten beschreibt und auch einige Sätze zur Firma verliert, datiert sehr allgemein: „Als Kleingeldersatzmarken sind die Prägungen in die Zeit von 1917-1922 zu verweisen.“⁴² Um eine genauere Eingrenzung zu erhalten, muss mit Indizien, das heißt den Erwähnungen in der zeitgenössischen Literatur, gearbeitet werden. Luschin von Loehr, der zwischen März und November 1918 diejenigen Orte aufgelistet hat, die Notgeld ausgegeben haben (getrennt nach Papiernotgeld und Metallnotgeld), erwähnt Brand nicht (S. 267). In dem Buch von Albert Schramm, datiert 1918, erschienen jedoch erst im Juli 1919⁴³, sind die Münzen nicht erwähnt (S. 80), auch in Band 2 von 1920 sind sie nicht enthalten (S. 121-122). Im Werk von Eugen Neustätter, das auf September 1919 datiert ist, ist Brand wiederum nicht verzeichnet (S. 21, auch nicht im Nachtrag S. 218). Auch in

⁴² Krumbach: Aachener Marken, S. 69.

⁴³ So wird es in Blätter für Münzfreunde 54,482/483 (Sept./Okt. 1919), S. 564 angegeben.

der ersten Auflage des Kataloges von Fritz Giseke (bearbeitet gemeinsam mit Arnold Keller), erschienen Weihnachten 1919, fehlt Brand (S. 32). Allerdings ist es in der zweiten Auflage von Ostern 1922 verzeichnet (S. 39). Diese Auflistung ist damit meines Wissens nach die bislang älteste Erwähnung der Münzen von Lupke & Co. überhaupt. Diese Hinweise zusammengefasst würde dann vermuten lassen, dass die Ausgabe der Notmünzen zwischen Anfang 1920 und Ende 1921 erfolgte (zu dieser Zeit wurde die Firma dann ja auch geschlossen). In der zeitgenössischen Fachzeitschrift „Das Notgeld“, die in München erschien, sind ab Juni 1920 mehrmals Nachträge zur ersten Auflage des Buches von Fritz Giseke erschienen⁴⁴, aufgrund derer dann die zweite Auflage erarbeitet wurde. Auch hier ist Brand leider nicht aufgetaucht. Eine Erwähnung in diesen Nachträgen hätte den möglichen Ausgabezeitraum weiter eingrenzen können. Damit fällt das Notgeld von Lupke auf jeden Fall in die zweite Notgeldperiode.

Die Scheine der Firma **Goossens, Lochner & Co.** sind bisher lediglich in zwei Katalogen verzeichnet (von dem einer lediglich eine „Abhakliste“ der ausgebenden Orte darstellt)⁴⁵, außerdem hat der damalige Vorsitzende der Aachener Münzfreunde, Peter Rong (1922-2016), ihnen einen kleinen Aufsatz gewidmet⁴⁶.

Im Jahre 1913 verlegte Jean Paul Goossens seine Firma von Eschweiler nach Brand, um dort zusammen mit Rudolf Lochner eine moderne Wagenbauanstalt zu gründen, und kaufte zu diesem Zweck Grundbesitz in der Brander Heide, der im Bereich zwischen der heutigen Eckenerstraße, der Nordstraße und der ehemaligen Eisenbahnlinie lag, direkt neben den Gebäuden der Firma Lupke & Co. Nach dem Aufbau der Werkstätten wurde die Fabrik immer wieder vergrößert, so dass sie im Jahre 1923 1.200 Mitarbeiter beschäftigte. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik betrug

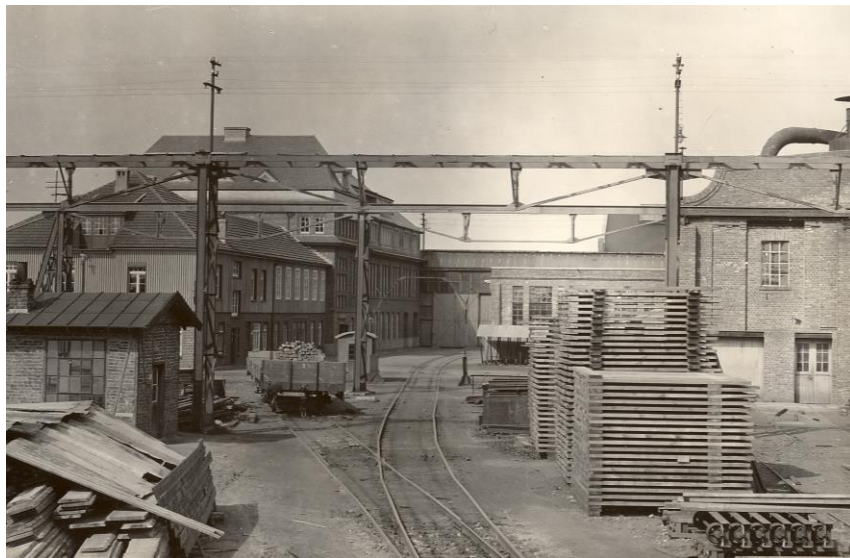
⁴⁴ Beispielsweise 2,3 (Juni 1920), S. 36-37; 3,2 (Februar 1921), S. 23-24; 3,3 (März 1921), S. 48-50; 3,4 (April 1921), S. 78-79; 3,9 (August 1921), S. 258-260; 3,15 (1. Nov. 1921), S. 467-469; 4,5 (März 1922), S. 119-120.

⁴⁵ Coffing: Guide and Checklist, S. 93; Merkelbach: Papiernotgeld, S. 77 Nr. 30.1-2. In der Standardliteratur (van Loo: Notgeld Stadt- und Landkreis Aachen, S. 63-68; Keller: Inflation 1923, S. 127-128; auch Meyer: Papiernotgeld, S. 30) fehlen die Scheine.

⁴⁶ Rong: Notgeld, S. 36-39.



Frontansicht der Werkhalle von Goossens, Lochner & Co. sowie Blick in den Stapelplatz für Holzmaterial (Fotos: Archiv des Geschichtskreises)



zu dieser Zeit etwa 300 Güterwagen pro Monat. Durch Modernisierung der Technik konnte der Bau von Lastkraftwagen in das Fabrikationsprogramm aufgenommen werden. Der Erste Weltkrieg führte zunächst zu einer Ausweitung der Produktion. Doch nach dem Krieg kamen Schwierigkeiten, die sich in der Inflation verstärkten. 1928 schließlich musste die Fabrik geschlossen werden. In das ehemalige Verwaltungsgebäude an der Eckenerstraße wurden nach dem Krieg Wohnungen und kleine Betriebsstätten eingerichtet. Zur Geschichte der Firma sind in den Heimatkundlichen Blättern schon ausführliche Beiträge erschienen⁴⁷.

Kurz vor dem Höhepunkt der Inflation gab Goossens am 10. August 1923 eigene Notgeldscheine zur Lohnzahlung heraus⁴⁸. Die Firma ließ von der Aachener Druckerei Robert Dietsche Scheine im Wert von 1 Million und 2 Millionen Mark drucken. Sie sollten nur eine kurze Gültigkeitsdauer bis zum Monatsende haben. Dies war sinnvoll, da die galoppierende Inflation sie bis dahin voraussichtlich sowieso wertlos machen würde. Die Scheine zu 1 Million Mark sind scharlachfarben auf grünlichem Untergrund, die Scheine zu 2 Millionen Mark braunoliv ebenfalls auf grünlichem Untergrund. Die Rückseite ist jeweils unbedruckt, die Maße betragen 92x148 mm. Unterschrieben sind sie von den Firmenbevollmächtigten Lutz und Jang.

Über die Auflage der Scheine ist bisher nichts bekannt; als Ausgabennummer tragen die einzigen bisher bekannten Scheine die Nummern 104909 bzw. 100980. Ob damit auch Mengenangaben verbunden sind, kann nicht gesagt werden, ist aber eher unwahrscheinlich. Von den Notgeldscheinen der Firma Goossens habe ich erst durch die Abbildung in der Veröffentlichung von Merkelbach erfahren (in der ersten Auflage fehlten sie dort auch noch). Auf dem Sammlermarkt habe ich sie in 22 Jahren (Stand Dezember 2021) kein einziges Mal gesehen. Die Notgeldscheine von Goossens fallen in die sechste Notgeldperiode der Hochinflation.

Auch in der Ortschaft Brand war man 1924 froh, dass die unruhigen Zeiten von Krieg und Währungsturbulenzen vorbei waren und man endlich wieder an den Aufbau eines normalen Lebens gehen konnte. In den folgenden Jahren hat sich auch hier der langsame Aufschwung bemerkbar gemacht, und die Gemeinde konnte Schritt für Schritt daran gehen, ihre

⁴⁷ Siehe Förster/Drese: Waggonfabrik Goossens (in mehreren Teilen).

⁴⁸ Siehe Rong: Notgeld, S. 37-39.

Infrastruktur und das Straßennetz zu modernisieren und die Wirtschaft auszubauen. Niemand ahnte freilich, dass nur 15 Jahre später der nächste Krieg bevorstand und 1948 erneut eine Währungsreform notwendig war. Das ist dann aber schon wieder eine ganz andere Geschichte.



**Notgeldscheine der
Firma Goossens,
Lochner & Co. 1923
(Abbildung: Merkel-
bach)**



Literatur

- Max von Bahrfeldt: Das geprägte Notgeld der Gemeinden des Freistaates Baden 1916-1921, in: *Blätter für Münzfreunde* 67 (1932), S. 449-458, 470-479, 486-511, 516-526, 532-541, 546-558, 569-573
- Max von Bahrfeldt: Die Notmünzen der Provinzen Ost- und Westpreußen 1916-1921, in: *Blätter für Münzfreunde* 65 (1930), S. 18-27, 36-44, 59-64, 70-76, 86-93
- Bohlen: Das deutsche Notgeld von 1914-15, in: *Berliner Münzblätter* 36 (1915), S. 344-348, 374-378, 392-394; 37 (1916), S. 414-417 (*auch als Sonderdruck erschienen*)
- Uwe Bronnert: Deutsche Notgeld-Epochen 1914-1948. Teil 1-11, in: *Münzen & Sammeln* 21,3 (März 2014), S. 155-158; 21,4 (April 2014), S. 156-160; 21,6 (Juni 2014), S. 155-161; 21,7+8 (Juli/August 2014), S. 155-160; 21,10 (Oktober 2014), S. 171-175; 21,12 (Dezember 2014), S. 155-160; 22,6 (Juni 2015), S. 155-

- 160; 22,7+8 (Juli/August 2015), S. 139-144; 22,9 (September 2015), S. 138-141; 22,11 (November 2015), S. 139-146; 23,4 (April 2016), S. 124-132
- Heinrich Buchenau: Notgeld, in: Blätter für Münzfreunde 59,529 (März 1924), S. 47
- Wilhelm Bühler: Schlimme Zeiten – Schönes Geld. Deutsche Städte und Gemeinden erzählen die Geschichte der Inflationsjahre 1920-1923, in: Münzen & Sammeln 26,9 (September 2019), S. 127-131
- Courtney L. Coffing: Notgeld, in: Coin World 21,1035 (13.2.1980), S. 76; 21,1036 (20.2.1980), S. 73; 21,1037 (27.2.1980), S. 40; 21,1038 (5.3.1980), S. 80; 21,1039 (12.3.1980), S. 96; 21,1040 (19.3.1980), S. 84; 21,1041 (26.3.1980), S. 49; 21,1042 (2.4.1980), S. 81; 21,1043 (9.4.1980), S. 72; 21,1044 (16.4.1980), S. 100; 21,1045 (23.4.1980), S. 112; 21,1046 (30.4.1980), S. 36; 21,1050 (28.5.1980), S. 40; 21,1053 (18.6.1980), S. 97; 21,1058 (23.7.1980), S. 128; 21,1061 (13.8.1980), S. 118; 21,1063 (27.8.1980), S. 50; 21,1065 (10.9.1980), S. 78; 21,1066 (17.9.1980), S. 116...
- Courtney L. Coffing: A Guide and Checklist of World Notgeld 1914-1947 and other local issue emergency monies; Iola (Wisc.) 1988
- Courtney L. Coffing: A Guide and Checklist of World Notgeld 1914-1947 and other local issue emergency money; Iola (Wisc.) 2. Aufl. 2000
- Katharina Depner: Banknoten und Notgeld. Ein Kapitel bayerischer Geldgeschichte 1835-1935, in: Schönere Heimat 107 (2018), S. 164-174
- Egbert Drese: Auch in Brand begann der Erste Weltkrieg – ein Blick in die Brander Chronik, in: Heimatkundliche Blätter Brand 25 (2014), S. 117-161
- Egbert Drese: Das Ende des Ersten Weltkrieges in Aachen und Brand, in: Heimatkundliche Blätter Brand 29 (2018), S. 111-146; 30 (2019), S. 37-56
- Heinz Fengler: Über die Umlauffähigkeit des Notgeldes, in: Der Geldscheinsammler 1,4 (Juli/August 1987), S. 178-181



- Leo Förster/Egbert Drese: Die Waggonfabrik Goossens auf der Brander Heide, in: Heimatkundliche Blätter Brand 16 (2005), S. 22-68; 17 (2006), S. 47-76; 18 (2007), S. 121-157
- Max Frenzel: Übersichtskatalog der deutschen Not- und Ersatzgeldmünzen in der Zeit vor und bis nach dem 1. Weltkrieg; Augsburg 1984
- Walter Funck: Deutsche Privatnotmünzen ab 1916 sowie Münzen und Marken der Konsumvereine, der militärischen Ausgabestellen usw.; Neuenburg 3. Aufl. 1964
- Walter Funck: Die Notmünzen der deutschen Städte, Gemeinden, Kreise, Länder etc. Amtliche Ausgaben 1916-1921. Im Anhang Notmünzen 1922-1924 und Notmün-

- zen nach dem II. Weltkrieg; Hamburg 1983, 2. Aufl. 1990, Regenstauf 3. Aufl. 2000
- Fritz Giseke/Arnold Keller: Hartnotgeld (Das deutsche Notgeld 1915-1919, Bd. 2); Frankfurt 1919
- Fritz Giseke: Hartnotgeld (Das deutsche Notgeld 1915-1921, Bd. 2); Frankfurt 2. Aufl. 1922
- Hans Ludwig Grabowski: Deutsches Notgeld, in: Münzen & Papiergeld 11,4 (April 2004), S. 132-133
- Hans-Ludwig Grabowski/Manfred Mehl: Deutsche Serienscheine von 1918-1922. Bd. 1-2 (Deutsches Notgeld Bd. 1-2); Regenstauf 2003
- Hans-Ludwig Grabowski: Deutsche Kleingeldscheine. Amtliche Verkehrsausgaben 1916-1922. Bd. 1-2 (Deutsches Notgeld, Bd. 5-6); Regenstauf 2004
- Hans-Ludwig Grabowski: Notgeld der besonderen Art. Geldscheine aus Stoff, Leder und sonstigen ungewöhnlichen Materialien (Deutsches Notgeld, Bd. 9); Regenstauf 2005
- Edward Grey: Fünfundzwanzig Jahre Politik 1892-1916. Memoiren von Lord Edward Grey. Bd. 1-2; München 1926
- Wolfgang Hasselmann: Die privaten deutschen Notmünzen. Nichtamtliche Ausgaben 1916-1921; München 1979
- Wolfgang Hasselmann: Die privaten Notmünzen. Nichtamtliche Ausgaben von 1916-1922; Hamburg 2. Aufl. 1985
- Wolfgang Hasselmann: Die privaten deutschen Notmünzen. Nichtamtliche Ausgaben von 1916-1921; Hamburg [3. Aufl.] o. J. (1999)
- Wolfgang Hasselmann: Die privaten deutschen Notmünzen. Katalog der privaten Ausgaben 1916-1921 (Kataloge zu den deutschen Notmünzen, Bd. 3); Regenstauf 2000
- Wolfgang Hasselmann: Privat-Münzen. [Marken mit Wertangabe]; o. O. (München) o. J. (1999)
- Arnold Keller: Das deutsche Notgeld von 1914. Bd. 1-2; Berlin 2. Aufl. 1956
- Arnold Keller: Kleingeldscheine 1916-1922. Teil 1-3: Verkehrsausgaben; Berlin 6. Aufl. 1955, neu bearb. von Albert Pick und Carl Siemsen; München 1979
- Arnold Keller: Kleingeldscheine 1916-1922. Teil 4: Serienscheine; Berlin 2. Aufl. 1956, neu bearb. von Albert Pick und Carl Siemsen; München 1975
- Arnold Keller: Die deutschen Großgeldscheine 1918-1921; Berlin 3. Aufl. 1955
- Arnold Keller: Das Notgeld der deutschen Inflation 1922; Berlin 2. Aufl. 1954, neu hg. von Albert Pick; München 1975
- Arnold Keller: Das Notgeld der deutschen Inflation 1923. Teil 1-8; Berlin 1958-1961, neu hg. von Albert Pick (Teil 1-2); München 1975
- Arnold Keller: Das wertbeständige Notgeld (Goldnotgeld) 1923/24; Berlin 2. Aufl. 1954, neu hg. von Albert Pick; München 1974
- Karl Gerd Krumbach: Aachener Marken, Zeichen und Notmünzen. Mitarbeit: Leo Honds. Mit Nachtrag; Aachen 1986
- Oberbuchhalter Langer: Das Notgeld der Kreis- und Stadtverwaltungen der Provinz Posen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kriegsjahres 1914, in: Aus dem Posener Lande 10,1 (Januar 1915), S. 4-11

- Luschin von Loehr: Das deutsche Notgeld von 1916-1918, in: Berliner Münzblätter 39,195/196 (März/April 1918), S. 233-237; 39,197 (Mai 1918), S. 249-252; 39,198/199 (Juni/Juli 1918), S. 265-270; 39,200 (August 1918), S. 282-284; 39,201/202 (Sept./Okt. 1918), S. 302-304; 39,203 (November 1918), S. 315-317
- Wilhelm van Loo: Notgeld Stadt- und Landkreis Aachen, in: Heimatblätter des Landkreises Aachen 31,28/4 (1975), S. 1-78
- Peter Menzel: Deutsche Notmünzen und sonstige Geldersatzmarken 1873-1932; Berlin (Ost) 1982
- Peter Menzel: Deutsche Notmünzen und sonstige Geldersatzmarken 1840-1990, Bd. 1-5; Gütersloh 1993-2003
- Peter Menzel: Deutschsprachige Notmünzen und Geldersatzmarken im In- und Ausland 1840 bis 2002. Bd. 1-2; Gütersloh 2005
- Peter Menzel: Deutschsprachige Notmünzen und Geldersatzmarken im In- und Ausland 1840 bis 2002. Erste digitale Ausgabe; Berlin 2014
- Friedhelm Merkelbach: Das Papiernotgeld des ehemaligen Regierungsbezirks Aachen; Aachen 2. Aufl. 2010
- Hans Meyer: Das Papiernotgeld der Rheinprovinz 1914-1924 (Schriftenreihe „Die Münze“, Bd. 21); Berlin 2. Aufl. 1975
- Hans Meyer: Private Notmünzen 1915-1923. Das deutsche Notgeld. Heft 8: West- und Süddeutschland (Nordrhein-Westfalen, Hessen, Pfalz, Saarland, Baden, Württemberg, Elsaß, Lothringen und Bayern) (Schriftenreihe „Die Münze“, Bd. 9); Berlin 1971
- Hans Meyer: Private Notmünzen 1915-1923. Das deutsche Notgeld. Bd. 8: Gesamtdeutschland (Schriftenreihe „Die Münze“, Bd. 9); Berlin 2. Aufl. 1976
- Eugen Neustätter: Deutsches Kriegsnotgeld. Ein Verzeichnis der von den deutschen Gemeinden und Privaten während des Krieges als Kleingeld-Ersatz verwendeten Notgeld-Scheine und Notgeld-Münzen; München 1919
- Max Adolf Pfeiffer: Münzen aus Böttgersteinzeug der staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen, in: Dekorative Kunst 28 (1919/20), S. 320-324
- Albert Pick: Papiergeld-Lexikon; Regenstauf 3. Aufl. 1992
- Gustav Prange: Das deutsche Kriegsnotgeld. Eine kulturgeschichtliche Beschreibung. Bd. 1-2; Görlitz 1921-1922
- Herbert Rittmann: Deutsche Geldgeschichte seit 1914; München 1986
- Peter Rong: Notgeld aus dem Jahr 1923 der Firma Goossens, Lochner & Co Brand bei Aachen, in: Festschrift 60 Jahre Aachener Münzfreunde; Aachen 2000, S. 36-39
- Albert Schramm: Deutsches Notgeld 1914-19. Bd. 1-2; Leipzig 1918-1920
- Ortwin Swiderski: Roettinger-Fälschungen – Fluch oder Segen für Notgeldsammler?, in: Numismatisches Nachrichtenblatt 44,11 (November 1995), S. 264-268
- Richard Upton: Emergency Coins of Germany/Notgeldmünzen Deutschlands. Metal and Porcelain 1914-1923/Metall und Porzellan 1914-1923; o. O. 1970
- Viktoria Luise Herzogin von Braunschweig-Lüneburg: Im Glanz der Krone (Lebenserinnerungen, [Bd. 2]); Göttingen 1967